

Aktion der Schutzgemeinschaft scheint von Erfolg gekrönt zu sein

Den Erhalt zweier seltener Käferarten durch die Pflege von Biotopen gefördert

NIDDA (dt). Jetzt schwärmen sie wieder, die Hirsch- und die Nashornkäfer. Die größten unserer heimischen Käferarten. Sie sind zwar selten geworden, aber es gibt noch Restbestände, die es zu schützen, zu erhalten und wieder aufzubauen gilt.

Eine von vielen Aufgaben, die sich die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Nidda und Umgebung gestellt hat. Vorsitzender Wolfgang Eckhardt wies darauf hin, daß im Spessart, einem wald- und eichenreichen Gebiet, schon vor etlichen Jahren Verfahren zur Erhaltung und Biotopverbesserung entwickelt wurden. Ausgehend von dem Prinzip, daß angemordertes Eichenholz konzentriert angeboten werden muß, ergäben sich mehrere Möglichkeiten. Entweder werden ganze, angefaulte Eichenstämme liegend zur Hälfte in den Boden eingegraben oder kurze, angefaulte Eichenholzstücke werden dicht an

dicht senkrecht in den Boden gestellt.

Für Letzteres hatte sich die hiesige Schutzgemeinschaft entschieden. Wichtig ist dabei, daß das Holz Verbindung zum Mineralboden hat und somit weiter verfaulen und vermodern kann. Auf diese Art entstehen die nötigen Duftstoffe, die die Käfer anlocken.

In diesem naturnahen Lebensraum legen Hirsch- und Nashornkäfer ihre Eier ab. Fünf Jahre lang leben dann Hirschkäfer aus den Eiern entstandenen Engerlinge von diesem Material. Von Jahr zu Jahr werden sie größer, bis sie im fünften Jahr Fingergröße und -stärke erreicht haben. Im sechsten Jahr ist der Käfer in seiner vollen Größe entwickelt und schlüpft aus. Der Nashornkäfer entwickelt sich gleichermaßen, ist aber schon im vierten Jahr als ausgewachsener Käfer anzutreffen. Hirsch- und Nashornkäfer fliegen in der

Abenddämmerung aus. Sie lecken den Saft, der aus blutenden Wunden alter Eichen austritt. An solchen Stellen treffen sich auch Männchen und Weibchen. Weibliche Käfer legen nach der Paarung ihre Eier in die morschen Baumstümpfe überwiegend von Eichen. Der männliche Hirschkäfer, der wegen seiner geweihartig ausgebildeten Kiefernzange seinen Namen erhalten hat, erreicht eine Körperlänge bis zu neun Zentimeter. Diese selten gewordenen Käfer tragen durch Zerkleinern von Holz, Blattmasse und anderen organischen Materialien zu dem so wichtigen Prozeß der Umsetzung organischer Stoffe in der Natur bei.

Viele Biotope der beschriebenen Art hat die SDW in den vergangenen Jahren angelegt. Nach den Beobachtungen scheint sich der gewünschte Erfolg eingestellt zu haben.

HA 8.11.6.99